

man im allgemeinen über die englische Buchkunst sagen muß (was man schon in jenem Haus mit den Zinnen und Tudorbogen sagte): »wertmäßig, handwerklich sehr solid — aber antiquarisch«, so kommt hier bei der Betrachtung der Schriften noch hinzu, daß dies Volk aus der Typenarchäologie Morris'schen Angedenkens gar nicht mehr herauskommt. Und im dekorativen Wesen, wo es einen Ausweg ins Freie ahnt, bleibt es noch ganz im naturalistischen Ornament befangen. Kaum wagt es einige Stillisierung, so kriegt es schon Angst und kopiert Rahmen und Titel und die ganze Ornamentik unseres sechzehnten Jahrhunderts, wo allein sein Antiquarischgeschmack sich geborgen fühlt. Und ähnlich stehts mit der Einbandkunst: die naturalistisch wuchernde Dekoration überwiegt, von einer Herausbildung struktureller Prinzipien, von einer Einbandästhetik, wie sie sich aus dem innigsten Durchfühlen und Durchleben eines Buchkörpers, aus der feinsten Empfindung für seine Schwerpunkte und Schwerlinien ergibt, sind kaum Anfänge zu spüren. An unserer Buchkunst dagegen hat die Tradition keineswegs den Löwenanteil, da treibt's und drängt's und stößt und quirlt's vielmehr, wir sind auch hier die geborenen Experimentatoren, die nach allem Zukünftigen Sehnsüchtigen, die Suchenden und Versuchenden, und seis über solche Umwege wie die Edmundsche Pinselschrift und die grandiose Bastardgeburt der frühen Behrens. Uns kommt es nicht darauf an, Verschwenker unseres Könnens zu sein, wir sind nicht der Gefahr ausgesetzt, ins Prähistorische zu versinken, wir wollen auch im Schrift- und Buchwesen alle Möglichkeiten des Neuen ausmessen, unbesorgt, daß wir die richtige Entwicklungslinie schon erreichen, die wir vielleicht auch schon haben. Daher stammt der große Reichtum unserer Schriftbildungen und Buchkunstschöpfungen, wie er sich auch in dem Sonderband des Studio offenbart, ein Reichtum, aus dem sich, wenn wir nicht erlahmen, das Schaffensgebiet zu einem deutschen Stil erheben wird, wie wir ihm zusteuern.

Um auch noch ein Wort von den Nachbarn in der schwarzen Kunst zu sprechen: Amerika hat sich nach kräftigen Eigenbewegungen (Bradley) ganz von England ins Schlepptau nehmen lassen, Schweden hält ein sehr anständiges Niveau inne, Osterreich ist mit Joseph Hoffmann, mit dem festlichen Czscheska und dem bizarren Dibelj trefflich vertreten, als ungarrische Spezialität bekommen wir vom Studio unglücklicherweise den unausstehlichen Franz von Bahros in seiner glatten Kokosfüßlichkeit serviert, — von Frankreich zu sprechen aber bereitet Verlegenheit. Nur in der bibliophilen Einbandkunst sind da, auch von den Königen her, einige Traditionen erhalten geblieben, aber in allem Buchinnern waltet der Mucha- und Christiansen-Stil. Von einer Energie neuer Schriftfindungen keine Spur. Es mag schon stimmen, was Octave Uzanne gerade noch vor der Kriegserklärung seinen Landsleuten ins Stammbuch geschrieben hat: »Unser Buchdruck ist auf einen wahrhaft bedauernswerten Zustand herabgesunken; seit 15 Jahren stellen wir Bücher her, die kaum noch diesen Namen verdienen; was wir produzieren, ist nur Kitsch!« Der kenntnisreiche Franzose, ein Prediger in der Wüste, hat sich seitdem sicher die Zunge wegen dieses reizenden Geständnisses abgebissen, aber es ist unwiderruflich, man braucht nichts hinzuzufügen.

Es bedarf keiner Erwähnung, daß der Studio noch nicht die ganze Fülle unserer Erscheinungen erfasst, große Gebiete der angewandten und Gebrauchsgraphik, wegen der uns freilich erst die Times ihren gelben Reid ausgesprochen hat, bleiben außer diesem Bereich; vollständig vermisst man das Gebiet der Illustration, wo sich, seit Beardsley tot ist, die Engländer mit ihrem alten süßlichen Jessie King-Stiefel einer Vergleichung auszusetzen wohl für immer hüten werden. Die hundert ausgewählten Beispiele deutscher Illustrationskunst, die bereits der »Verein der Plakatreunde« im Kriege erscheinen ließ, ergänzen dafür das Bild. Und daß unsere deutschen Schriftschulen blühender und weiter sind als die englischen, daß unsere Künstlerschriften stark nach England importiert wurden, das können sie uns auch nicht verzeihen. Die Ironie des Verbitterten, wie sie aus dem Studio spricht, bleibt aber allemal ein unzulängliches und billiges Rachemittel.

Nun ja, nun möchte einer denken, wir brauchten nur den Rehrhim anzustimmen: »Wie wirs so herrlich weit gebracht!«, und die Selbstbelweihräucherung wäre fertig. Dazu haben wir

aber gar keinen Grund, und Gott behüte uns auch in diesem Betracht vor nationaler Eitelkeit. Wir mögen wissen, daß wir einigen Völkern buch künstlerisch überlegen sind, wir mögen auch hoffen, einmal buch künstlerisch das Beste des 20. Jahrhunderts zu machen, selbst dann noch dürfen wir nicht in Zufriedenheit versinken. Es kommt alles auf das Erreichen der Ziele an, die man sich selbst gesteckt hat; unsere Buchkunst hat sich die höchsten gesteckt, aber um sie zu erreichen, bedarf es außerordentlicher, nie erlahmender Arbeit, bedarf es vor allem einer Vertüchtigkeit, einer handwerklichen Solidität, in der wir die vorbildliche Qualität eines uns heute feindlichen Volkes aus einer früheren Entwicklungsstufe uns zum Muster nehmen könnten, wenn wir nicht selbst in Gutenberg und in den Leistungen unserer eignen Buchkunstepochen ideale Leitsterne hätten. Nicht wenige Werke aus der Kriegsliteratur-Siniflut bezeugen es auch, daß unser buchgewerblich-typographisches Können keinen Stillstand erfahren hat. Ohne Unterbrechung nehmen die Drucke der Weberschen Hundert ihren Fortgang, rheinische Großindustrielle, die in ihren Mußestunden ganz ihren kostbaren Bücherhäßen leben, bestellen auch weiter bei den Handbinderkunstwerkstätten der Großbuchbindereien die schönsten Einbände, über einen Buchkünstler wie P r e e t o r i u s kann eine vortreffliche Monographie erscheinen (bei Fr. W. Ruhfus, Dortmund), Ehme legt die Grundzüge der Entwicklung der letzten Jahrzehnte sehr aufschlußreich dar, Paul Kersten veröffentlicht die Fachbibliographie eines deutschen Kunstbuchbinders, in der ein kaum übersehbares Kunstwissen steckt, die Steiner-Prag-Klasse an der Leipziger Akademie entzückt mit ihrem wunderbaren D o n J u a n - D r u c k , und die Gesellschaft der Bibliophilen vollendet eben den Druck der interessanten Aufsätze von Dr. Vogeng und des köstlichen Tafelwerks der Bibliothek unserer deutschen Erzbibliophilen Frau J d a S c h o e l l e r in Düren. Das sind doch lauter Zeichen, daß in der schönen Kunst des Buches tüchtig weitergearbeitet wird. Und auch in der Schriftkunde und Schriftforschung gibt es kein Stoden: von Professor Albert Schramm, dem Leiter des Buchgewerbemuseums in Leipzig, stehen systematische Schriftdarstellungen in Aussicht, um die Psychologie des Lesens und der Schrift erwirbt sich im Institut für experimentelle Pädagogik Rudolf Schulze immer neue Verdienste, ein Schriftproblem wie das vom Reichstagshaus klärt trotz allem wiederum den Schriftenverstand, und um die Zukunft unserer Schriftkultur mit der Urentstehung aller Schrift zu verknüpfen, beschenkt uns Professor K a r l W e u l e mit einer prachtvollen wohlgegliederten, das Wirken des Menschengesistes und des Mitteilungstriebes durch alle Kulturkreise aufhellenden Wanderung »Vom K e r b s t o c k b i s z u m A l p h a b e t e«, wie ja auch mit Leipziger Ethnologie und Vorgeschichte die Schriftforschungen von Stübe und Danzel verknüpft sind. Also: ob und wie weit wir andern Völkern buch künstlerisch überlegen sind, das wollen wir gar nicht so sehr ausmachen, davon wollen wir gar nicht zu sehr überzeugt sein. Aber davon können wir überzeugt sein, daß auch im Buchwesen geistig und künstlerisch rastlos gearbeitet wird. Und das ist doch die Hauptsache.

### Fechner, Hanns, Kommende Kunst?? Halle 1915,

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

Preis brosch. 1 M 80 S ord.

Mancher Leser der Fechnerschen Schrift wird versucht sein, die zwei Fragezeichen, die der Verfasser, der bekannte Porträtmaler, hinter den Titel setzte, am Schlusse des Buches zu wiederholen. Das flott und begeistert geschriebene Werk bringt nach den Schriften und Aufsätzen, die denselben Stoff in ähnlichem Sinne behandeln (so von Romme Rissen, Langhammer, Corinth, Matthaei, Conrad Lange), keinen wesentlich neuen Gesichtspunkt. So einseitig darf überhaupt die Frage nicht gestellt werden. Nur aus deutscher Gesinnung entsteht keine neue deutsche Kunst. Auf die zum Teil unberechtigten Klagen Fechners ließe sich oft nur im gegenteiligen Sinne eingehen; was er z. B. über den Impressionismus sagt und durch Willy Pastors Ansichten belegt, unterschreibe ich gar nicht, auch nicht, daß Bode in seinem Urteil über moderne Kunst allen Parteien maßgebend ist. (S. 54.) Wer sein Auge so auf eine frühere Kunstperiode eingestellt hat, wie dieser eminente Kenner der frühen Niederländer und Italiener, kann gegen moderne Richtungen kaum gerecht sein. Es ist sehr bezeichnend, daß vor einigen Monaten ein Aufsatz von Bode